



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mensch in der Berufsarbeit

Blume, Wilhelm

Bad Homburg v.d.H., 1957

6. Aufgepaßt, die Malerin

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93949](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93949)

geschieht von beiden Seiten des Bleifeldes. Durch Auflöten von Flach- und Rundeisen-Stäben werden die Bleifelder versteift, damit sie, in eine Fensteröffnung eingesetzt, gegen Winddruck standhalten. Noch vor dem Einsetzen am Bau wird in der Werkstatt die Seite, die nach außen kommt und somit der Witterung ausgesetzt ist, verkittet, das heißt, daß man den Zwischenraum zwischen Bleisprosse und Glas mit verdünntem Fenster-Kitt ausfüllt. Die Bleiverglasung wird dadurch so abgedichtet, daß kein Regen hindurchkommen kann.

Eine gesundheitliche Gefährdung durch die Arbeit mit „Blei“ ist nicht gegeben, solange der Kunstglaser die selbstverständliche Pflicht beachtet, sich vor jedem Essen die Hände sorgfältig zu säubern.

Während der Mosaiksetzer, der Glasmaler und der Glasschleifer mit wenigen Ausnahmen eine sitzende Beschäftigung ausüben, werden fast alle „Glaserarbeiten“ im Stehen ausgeführt. Der Glaser-Lehrling muß — neben seinen guten Augen und einer sicheren Hand — auch körperlich flink und sehr beweglich sein. Gewissenhaft und genau muß er am Reißbrett seine Maß-Aufrisse anfertigen und auf Leitern und Gerüsten sich schwindelfrei bewegen können.

Jeder einzelne der vier genannten Berufe ist ein Lehrberuf für sich mit je drei Jahren Ausbildungszeit.

Hans W. Wagner

6. Aufgepaßt, die Malerin!



„Aufgepaßt, die Malerin!“ Das höre ich heute noch mehr oder weniger taktvoll rufen oder tuscheln, wenn ich mit Wagen, Leiter, Kalk, Malerkübeln und Lehrjungen auf dem Arbeitsplatz erscheine.

Ich bin nämlich keine Kunstmalerin, sondern einfach und bescheiden eine Malergehilfin im weißen Arbeitskittel, lackiere Möbel, streiche Wände, Gerüste, Maschinen, Decken, alles, was Schutz

gegen die Einwirkungen von Luft, Licht, Staub und Nässe braucht, um haltbarer und vielleicht auch — schöner zu werden.

Die Ursache zu meinem Berufsentschluß war ernst und traurig. Meine zwei Brüder sind rasch hintereinander im Osten gefallen. Unser Leid konnte ich nicht auslöschen, aber ich konnte versuchen, die Lücke auszufüllen.

Mein Vater besitzt ein angesehenes Malergeschäft in bester Lage. Der Name Julius D. hat in unserer Stadt einen guten Klang. Was sollte nun werden? Bestenfalls würde ich eines Tages heiraten, vielleicht einen Malermeister, dem unser Betrieb als reife Frucht in den Schoß fiel. Aber das hatten sich unsere Eltern nicht vorgestellt, als sie die Firma gründeten und unter Verzicht auf die Freuden eines weniger mühsamen Lebens für uns Kinder sich plagten.

Als ich eines Abends meinen Vater — wie schon öfter — gebeugt und sinnend im Garten stehen sah, war mein Entschluß gefaßt. Ich wollte ihm helfen und das werden, was meine Brüder hatten werden sollen.

Mein nicht ganz alltäglicher Plan stieß anfänglich auf manchen Widerspruch: Wie ich mir das vorstelle, Staub einatmen, auf Leitern stehen, auf Gerüsten arbeiten; ein Mädchenkörper sei kein Riese an Kraft; es habe schon seinen Grund, wenn in der Regel . . . Ob ich mir denke, mit „Zimmer hübsch ausmalen“ sei die Hauptsache getan.

Im stillen sagte ich mir: Warum sollte nicht auch ein Mädchen Willenskraft haben, und im Turnen war ich eine der besten; was hier und da fehlen möchte, sei durch größere Gewissenhaftigkeit aufzuholen; würde nicht manche Hausfrau sich freuen, wenn ihre Sorgen beim Renovieren der Wohnung rücksichtsvoller beachtet würden als sonst . . . Abwarten, nur abwarten! sagte ich mir und lernte drei Jahre lang bei einem anderen Handwerksmeister der Stadt und übte bei ihm alles, was zum Fach gehörte, auch das abscheuliche Abkratzen vielfach überkleckster Wände, Tünchen, Weißbinden, Tapezieren, Lackieren; es gab im Kriege und nach ihm nur wenig guten Lack; sein beizender Geruch verursachte oft Kopfschmerzen. Ferner Farbenabstimmen, Schablonieren, Öl-anstrich wollten gelernt sein. In der fachlichen Berufsschule gab es Schriftmalen, Farbenlehre, Bindemittelkunde, Maltechniken, Geschichte des Handwerks; einfache Buchführung und der übrige kaufmännische Teil traten hinzu.

Manchmal hat mich der Spott der Mitschüler und nachher das verzeihende Lächeln der männlichen Berufskollegen unsicher und auch verdrossen gemacht. Aber ich rettete mich in mein „Abwarten“.

Die Gehilfenprüfung vor der Innung habe ich dann als Beste unter 17 männlichen und einem weiblichen Bewerber abgelegt. Es ist nicht aus Überheblichkeit gesagt, sondern aus Freude am Erreichten; denn ich weiß ohnehin, daß ich noch viel lernen muß, bis man mir das anvertrauen kann, womit man meinen Vater betraut, dessen frohe Gehilfin ich vorderhand bin. Ich habe vor später noch die 1^{1/2}jährige Meisterschule für das Malerhandwerk zu besuchen oder wenigstens einen Meistervorbereitungskurs, in dem man sich in farbiger Raumgestaltung, Kunstgeschichte, Preisbildung und Scheck- und Wechsellehre vervollkommen kann.

Ein klein wenig liebäugle ich mit der künstlerischen Seite meines Berufs. Noch bin ich jung, aber es werden Jahre kommen, in denen ich nicht mehr alles leisten kann. Dann will ich vorbereitet sein. Zu gerne möchte ich Glas- und Porzellanmalen erlernen.

Aber das ist noch im weiten Felde. Jetzt gehören mir Leiter und Bürste, jetzt gehört mir die Wand, der Wohnblock inmitten der Trümmer, die Flüchtlings-siedlung vor der Krokuswiese. Vorerst gibt's Arbeit genug, notwendige Arbeit, in der zu beweisen ist, daß nach den Ungewittern zweier Kriege auch Mädels etwas leisten müssen und können.

Julie D., Malergehilfin in München